

## Rezension: John Gray: Die Geburt al-Qaidas aus dem Geist der Moderne

Möll, Marc-Pierre

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Möll, M.-P. (2005). Rezension: John Gray: Die Geburt al-Qaidas aus dem Geist der Moderne. [Rezension des Buches *Die Geburt al-Qaidas aus dem Geist der Moderne*, von J. Gray]. *Totalitarismus und Demokratie*, 2(1), 205-207. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-351393>

### Nutzungsbedingungen:

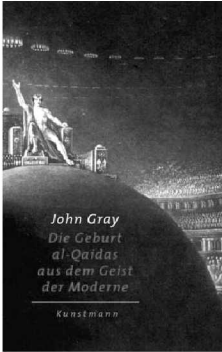
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



*John Gray, Die Geburt al-Qaidas aus dem Geist der Moderne, München 2004 (Verlag Antje Kunstmann), 175 S.*

Am 11. September sind nicht nur zwei Hochhäuser in New York zum Einsturz gebracht worden. Mit dem Anschlag auf das World Trade Center, dem Symbol des demokratischen Kapitalismus, seien auch die ideellen Fundamente des Westens erschüttert worden. Al-Qaida habe die Grundüberzeugung der westlichen Welt, den Glauben an die Aufklärung, zerstört. Der Mythos der Moderne, das Versprechen an die Menschheit, dass Wissenschaft und technischer Fortschritt, freie Marktwirtschaft und Demokratie zu globalem Heil, Wohlstand und Frieden führen würden, dieser Mythos der Machbarkeit sei durch den islamischen Terror widerlegt (S. 11). Das ist die zentrale These von John Grays neuem Buch „Die Geburt al-Qaidas aus dem Geist der Moderne“.

Bei seinen Betrachtungen geht es John Gray gleichwohl weniger um Al-Qaida als vielmehr grundsätzlich um die Geburt totalitärer Tragödien, die aus dem Geist der Moderne aufsteigen. Auch wenn der deutsche Titel an Nietzsche erinnert, John Gray geht es nicht um eine radikale Vernunftkritik. Im englischen Original heißt es daher auch nüchterner „Al Qaeda and What It Means to be Modern“. Es ist diese Frage nach der Bedeutung der Modernität und danach, was es heißt, modern zu sein, die den Professor für European Thought an der London School of Economics umtreibt. In acht knappen, essayistisch gehaltenen Kapiteln zeichnet John Gray unsere Verstrickung auf, wonach die totalitären Angriffe gegen die Moderne selbst Nebenprodukte der Moderne sind. Der Gedanke, den John Gray uns zumutet, lautet: Al-Qaida ist ein Abfallprodukt auch unseres Geistes (S. 151).

Al-Qaida sei eine moderne Erscheinung. Das Terrornetzwerk um Osama bin Laden sei kein Rückfall ins Mittelalter, es ist die erste multinationale Terrororganisation der Welt. Kommunikationstechnologie, asymmetrische Kriegsführung und der dezisionistische Habitus, eine bessere Welt erzwingen zu können, seien eine spezifisch moderne Reaktion auf die Moderne. Sie entspringe unserem Geist.

Der Glaube, dass wir die Welt durch Wissen und Technik zum Guten fortschreiten lassen können, gebiert Ungeheuer, von denen Al-Qaida nicht das letzte sein wird. John Gray konzentriert sich deshalb auf das Fortschrittsdenken. Es findet sich im Positivismus, Kommunismus und Nationalsozialismus ebenso charakteristisch wieder wie im Neoliberalismus und eben auch in den Erlösungsphantasien des radikalen Islamismus. Dabei ist der moderne Fortschritts Glaube eine Mutation christlichen Hoffens (S. 18). Geschichte wird nicht zyklisch gedacht, sondern linear gemacht. Die ersten Modernisierer waren die Positivisten um Saint-Simon und Comte. Ihr Katechismus hatte drei Glaubenssätze (S. 42). Erstens: Wissen und Technologie treiben die Gesellschaft voran.

Zweitens: Der wissenschaftliche Fortschritt überwindet Hunger, Armut, Elend und Not. Drittens: Mit wachsendem Wohlstand enden Ungerechtigkeit und Krieg. Schließlich gleichen sich die Wertvorstellungen der Menschen einander an und das Hoffen auf einen Weltfrieden findet seine irdische Verwirklichung (S. 60). Auch wenn John Gray souverän ignoriert, dass es sich hier um eine säkulare Gestalt des Gnostizismus handelt, den bereits der griechische Kirchenvater Irenäus kritisiert hat, seine groben, sarkastischen Pinselstriche über die positivistischen Kulte und „Tempel der Humanität“ (S. 45 f.) sind treffend.

Das positivistische Credo beseelte nicht allein Marx' kommunistisches Ideal. Indem es sich mit einem revolutionären Terror paarte, gebar es drei Projekte, die sich in ihrem totalitären Willen, den Weltgang zu beschleunigen, gleichen: Das sowjetische Experiment, der nationalsozialistische Wahn und schließlich der anhebende radikale Islamismus (S. 17 f.).

Al-Qaida ist eine radikale islamistische Bewegung. Dennoch sei sie ein Phänomen entstanden aus unserem Geist. John Gray argumentiert, dass diese Bewegung die Vernunft ablehnt (S. 40). Im Gegensatz dazu war die Welt des Mittelalters im Glauben vereint, ohne die Vernunft zu verachten, da sie als Teil der Natur galt. Erst das aufklärerische Ideal einer allein auf Vernunft basierenden Zivilisation rief als Reaktion den romantischen Glauben hervor, die Welt könne durch einen Willensakt, einen Ausdruck der Subjektivität verändert werden. Al-Qaida sei solch eine romantische Bewegung. Als solche liege sie im Denken der europäischen Gegenaufklärung begründet. „Der radikale Islam ist ein Symptom der Krankheit, gegen die er sich als Heilmittel versteht.“ (S. 41)

Die Pointe von John Gray lautet: Al-Qaida sei schlimm, doch das Grundübel ist das positivistische Credo, das in unserer neoliberalen Weltsicht fortwirke. Die Modernisierer des IWF seien lediglich „Anhänger eines vergessenen Kults“ (S. 62). Fukuyama hege Marx' Traum mit umgekehrten Vorzeichen. Nicht planwirtschaftliche Industrialisierung, sondern der freie Weltmarkt führe zu Wohlstand, Freiheit und Gleichheit in einer globalisierten, klassenlosen Welt (S. 79). Die Hoffnung, ökonomisches Wachstum sei grenzenlos bzw. durch technischen Erfindungsreichtum regenerierbar, ist jedoch trügerisch. „Die Grenzen des Wachstums sind nicht verschwunden, sie sind in Gestalt der Geopolitik zurückgekehrt.“ (S. 84). Ressourcenknappheit (Öl, Wasser), Klimaveränderung (Verwüstung, Überflutung) und das Wachstum der Weltbevölkerung zeitigen neue geopolitische Konflikte, die sich mit alten Feindseligkeiten verflechten. Dass die Spannung zwischen freiem Kapitalfluss und Beschränkung der Zuwanderung in die Wohlstandsoasen anschwillt, zeige vor allem die Metamorphose des Krieges, für die al-Qaida repräsentativ sei.

Während das Zeitalter der Monopolisierung der Gewalt Kriege verstaatlicht und rechtlich kodifiziert hatte, würden heute „post-clausewitzsche“ Kriege geführt (S. 98). Die Akteure seien zunehmend politische Organisationen, nicht-staatliche Milizen und fundamentalistische Netzwerke. Mit der Globalisierung des Kapitals gehe die Globalisierung privater Verbrechen einher. Die selbstmörderische Solidarität al-Qaidas lehrt uns das Fürchten und die Einsicht, dass sich

der missionarische Eifer einer Pax Americana, dass sich unser aufklärerisches Pathos selbst in Mythos verstrickt.

Der Glaube, dass wissenschaftlicher Fortschritt auch zu sozialem Fortschritt, zu Recht und Freiheit führe, setze Wissenschaft und Ethik gleich, obwohl beide grundverschieden sind (S. 142). Wissenschaft und technischer Fortschritt seien wert- und ziellos. Sie hätten keine Affinität zur liberalen Gesellschaft. Sie mündeten nicht fraglos in eine Welt gleicher Anschauung. Das ist ein metaphysischer Glaube, den John Gray nicht teilt. Er ist sich bewusst, Mythen dieser Art lassen sich nicht entkräften, sie verschwinden einfach – bestenfalls (S. 153). Deshalb ist sein dominantes Motiv nicht Belehrung und Ermahnung der islamischen Welt zu mehr Aufklärung, sondern Entlarvung und Diskreditierung eigener offizieller Fassaden, eigener politischer Moralansprüche und dargestellter Selbstüberzeugungen. Sein Attribut ist nicht Ideologiekritik, sondern Gelassenheit und Ironie in Zeiten des Terrors. Inwieweit diese relativistische Haltung für mehr Toleranz und Pluralität in der Welt trägt, bleibt gleichwohl mehr als offen.

John Grays Buch ist nicht die brillante Analyse, die uns der Klappentext verspricht. Die Tiefe einer „Dialektik der Aufklärung“ oder einer „Ordnung des Diskurses“ wird nicht erreicht. Es ist ein politischer Essay mit einer klaren Sprache, getragen von der Einsicht: Modern sein heißt zu wissen, dass Aufklärung und technischer Fortschritt den Keim zu jenem Rückschritt enthalten, der sich mit Al-Qaida ereignet. Verdrängen wir die Reflexion auf dieses rückläufige Moment in unserem Denken, so mildern wir die permanente Krise nicht, die es hergebracht hat.

*Dr. Marc-Pierre Möll, Lehrbeauftragter am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität Berlin*



*Jacco Pekelder, Die Niederlande und die DDR. Bildformung und Beziehungen 1949–1989 (Deutsch-Niederländische Beziehungen, 2), Münster 2002 (Agenda Verlag), 476 S.*

Erich Honecker vor einer Pommesbude. Das Umschlagbild der von Dorothea Raspe umsichtig aus dem Niederländischen übersetzten Dissertation Jacco Pekelders zeigt eine Episode aus dem Staatsbesuch des Staatsratsvorsitzenden der Deutschen Demokratischen Republik im Königreich der Niederlande, der im Sommer 1987 stattfand und den ersten Mann des Arbeiter-und-Bauern-Staates unter anderem nach Delft in das historische Kultzentrum

der Oranier-Monarchie führte.

Wie kam es hierzu? Welche Entwicklung nahmen die Beziehungen zwischen den Niederlanden und der DDR, die bis zur Anerkennung der DDR 1973 offiziell nur Nicht-Beziehungen sein durften? Welche Argumente bestimmten die seit